

schen wie chinesischen Sekundärquellen und ist mit reichlich globalen Aussagen befrachtet. Die Schlußfolgerungen der zitierten Autoren werden offenbar weitgehend unkritisch wiedergegeben. Diesem generellen Vorgehen steht andererseits die gelegentlich befremdliche Tendenz gegenüber, die eigene Verfahrensweise zu sezieren und regelrecht vorzuführen. So werden in Kapitel 10 (S.233 ff.) in den "Vorbemerkungen zum Prozedere der Übersetzungsarbeit selbst" Angaben zu den "Primären Hilfsmitteln" (u.a. "Chinesisch-Deutsches Wörterbuch...") gemacht sowie zu "andere(n), gelegentlich verwendete(n) Hilfsmitteln". Das chinesische Quellenmaterial selbst ist aufschlußreich und informativ, so in Kapitel 12 die Autobiographien des Wang Jie (1609- ca. 1680) und Wang Tao (1828-?). Sie werden nach Textaufbau und, im Hinblick auf das Thema des Buchs, nach inhaltlichen Daten abgefragt. Ein umfangreicher Anhang (S. 391-406) beschließt dieses Buch.

Das vorliegende Buch hat sicher den Vorteil, daß uns die großartige Dimension des Themas "Zeit" und speziell die "Zeit in China" vor Augen geführt wird. Dabei lernen wir eine große Fülle anregender Ideen kennen, zusammen mit Quellen und der Sekundärliteratur. Der Autor stützt sich m.E. zu sehr auf die von ihm ausgewählten Meinungen anderer Autoren. Der Leser ist gut beraten, Themen und Quellenlage zur Kenntnis zu nehmen, Aussagen zur chinesischen Kulturgeschichte aber seinem eigenen Urteil zu unterwerfen.

Florian C. Reiter

**Thomas Hoppe: Chinesische Agrarpolitik und uygurische Agrarkultur im Widerstreit. Das sozio-kulturelle Umfeld von Bodenversalzungen und -alkalisierung im nördlichen Tarim-Becken (Xinjiang)**

Hamburg: Institut für Asienkunde, 1992, 285 S. (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde; 214)

Die Arbeit beschäftigt sich mit dem nicht nur für China schwerwiegenden Problem der Bodenversalzung infolge unangepaßter Bewässerungslandwirtschaft. Die Grundthese der Arbeit lautet, daß in der für China besonders betroffenen Provinz Xinjiang Bodenversalzung nicht allein mit bodenkundlichen und klimatischen Faktoren erklärt werden kann; vielmehr trägt auch der gesellschaftliche Kontext in Form von Agrarkultur und politischem System maßgeblich zur Verschärfung des Bodenproblems bei (S.19ff.). Die These soll durch die Gegenüberstellung zweier Agrarkulturen, der hanchinesischen und der uygurischen, belegt werden. "Moderne" Anbautechniken, wie sie im Zuge der chinesischen Kolonisation nach Xinjiang gelangen, haben nach Ansicht des Autors wesentlich zur Verschärfung des Problems der Bodenversalzung beigetragen.

Die Untersuchung konzentriert sich auf das nördliche Tarim-Becken. Dem Autor standen dort Daten unterschiedlicher Genauigkeit und Aussagekraft zur Verfügung. Statistische Daten, von deren Wert der Autor nicht recht überzeugt ist, auf die er dennoch nicht verzichten möchte (vgl. S.54), illustrieren vor allem langfristige Entwicklungen und grundlegende Strukturen im Bereich von Wirtschaft und Bevölkerung; sie beziehen sich zumeist auf die Gesamt-Provinz Xinjiang, bleiben somit nur locker verbunden mit dem eigentlichen Kern der Arbeit.

Zur Darstellung der Ursachen und Formen von Bodenversalzung und -alkalisierung wertet der Autor eine umfangreiche, vor allem chinesische bodenkundliche Literatur aus. Daneben kann er eigene Felddaten zur Landnutzung aus einer Untersuchung im Jahre 1989 hinzuziehen.

Die Analyse des Bodenproblems findet auf drei Untersuchungsebenen statt: Eine entscheidende Rolle weist der Autor der zentralstaatlichen Entwicklungsstrategie zu, welche die ökonomische und politische Rolle Xinjiangs im nationalen Kontext definiert. Das dünnbesiedelte Gebiet wurde zum Ziel chinesischer Siedlungspolitik und erfuhr dadurch einen starken Bevölkerungszuwachs (S.29ff.). Damit verbunden war eine forcierte Landerschließung in der bislang überwiegend extensiv agrarisch genutzten Region (S.45ff.). Der Aufbau einer hochproduktiven Landwirtschaft soll der Versorgung der stark vergrößerten, vor allem auch städtischen Bevölkerung dienen (S.59ff.) und gleichzeitig die weitere Erschließung der Ressourcenbasis vorbereiten (S.72ff.). Mit diesen zentralstaatlichen Vorgaben werden die Eckpfeiler definiert, an denen sich die landwirtschaftlichen Produktionssysteme zu orientieren haben. Sie erfordern insbesondere die Aufgabe der Weidewirtschaft zugunsten eines großflächigen Dauerfeldbaus (Weizen, Baumwolle).

Die zweite Untersuchungsebene bezieht sich auf den Boden und die Problematik der Bodenversalzung bzw. -alkalisierung. Der Autor weist nach, daß diese maßgeblich auf anthropogene Ursachen zurückzuführen ist und insbesondere im Zuge von Neulanderschließungen stattfindet. Falsche Bewässerungsmaßnahmen, Wasserverschwendung und eine mangelhafte Bewässerungsorganisation sind die Hauptursachen, die einen Grundwasseranstieg und Salzauswaschungen bewirken, den Beginn der Bodenversalzung (S.88ff.). Für solche unangepaßten Bodennutzungen macht der Autor das "staatliche Planungsdiktat" verantwortlich, das den Ausbau des Dauerfeldbaus verlangt (S.110ff.).

In seinem bodenkundlichen Kapitel weist der Autor auf mögliche Maßnahmen hin, die Versalzungsprozessen vorbeugen. Zum einen können Salzeinträge durch Drainage auf ungenutzte Flächen umgeleitet werden; zum anderen kann eine dichte Pflanzendecke wirkungsvoll überschüssige Wassermengen aufnehmen und biologisch drainieren, ein Aufsteigen und Verdunsten des Bodenwassers wird verhindert (S.144f.).

Dies sind nun genau die Maßnahmen, welche die an derartige Bodenprobleme angepaßte uygurische Landwirtschaft kennzeichnen. Auf seiner dritten Untersuchungsebene befaßt sich der Autor mit traditionellen Bodennutzungsformen in lokalen uygurischen Einheiten. Der bewußte Umgang mit den ökologischen Problemen spiegelt sich bei der traditionellen uygurischen Landwirtschaft in der Strukturierung der Anbauflächen wider, welche Bodenversalzungen präventiv begegnet. Unterschiedlichen Bodentypen werden unterschiedliche Nutzungen zugewiesen; die uygurischen Oasen sind an das natürliche Relief angepaßt und konzentrieren Versalzungen auf entbehrlichen Flächen (S.170ff.). Kleine Anbauflächen ermöglichen einen sparsamen und kontrollierten Wasserverbrauch, verhindern dadurch ein Ansteigen des Grundwassers (S.211ff.). Mischkulturen stellen eine dichte und mehrstöckige Pflanzendecke dar, welche Verdunstungen verhindert (S.215ff.).

Eine solche traditionelle Agrarkultur steht in einem offensichtlichen Gegensatz zu den modernen Staatsfarmen, welche einen hochproduktiven Anbau auf

großflächige Monokulturen betreiben, jedoch für den Preis versalzener und unter Umständen nicht weiter nutzbarer Böden. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Anbausystemen ist nach Ansicht des Autors zugleich ein ethnischer: Die Staatsfarmen gelangen als Produkt politischer Entscheidungen und als Instrument hanchinesischer Kolonisationspolitik nach Xinjiang, wo sie die autochthonen Nutzungssysteme überformen (S.246ff.). Die Bodennutzung ist somit in ein komplexes funktionales Ganzes aus Geobiozönose, Agrarkultur und politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen eingebunden; auf der lokalen Ebene fügt sich dieses zu einem spezifischen "anthropologischen Gefüge", dessen Reproduktion den genannten funktionalen Wechselbeziehungen unterliegt (S.242ff.). Mit dieser holistischen Betrachtungsweise sieht sich die Arbeit als ein empirischer Beitrag zu einer "Sozialen Naturwissenschaft" (S.250).

Dieser offensichtlich programmatische und in mancher Hinsicht auch provokative Charakter, den Thomas Hoppe seiner Arbeit gegeben hat, läßt den Einwurf einiger grundsätzlicher Kritikpunkte verständlich erscheinen. Zunächst sei jedoch anerkennend darauf hingewiesen, daß hier ein ernsthafter Versuch unternommen wurde, eine Verbindung zwischen natur- und kulturwissenschaftlicher Herangehensweise in einer empirischen Untersuchung herzustellen. Zugleich wurde eine fundierte Fallstudie zur uygurischen Landwirtschaft erstellt, die detailliert den Wert traditioneller Bodennutzungsformen belegt. Man bedauert jedoch zugleich, daß die Arbeit erst jetzt fertiggestellt und veröffentlicht wurde. Als Folge des offensichtlich langen Erstellungszeitraum (ca. 10 Jahre) spiegelt die als Dissertation eingereichte Untersuchung insgesamt den Forschungsstand der 80er Jahre wider; einige (statistische) Quellen müssen als veraltet eingestuft werden (z.B. S.31,66).

Interessant und nachvollziehbar erscheint die Grundthese der Arbeit, daß die Hauptursache für die schwerwiegenden Bodenversalzungen in Xinjiang in den von der chinesischen Zentralregierung forcierten Nutzungsmodellen zu suchen seien. Die methodische Behandlung dieser These ist jedoch nicht unproblematisch: Der Autor konstruiert einen Idealtyp der "von chinesischen Einflüssen unangetasteten" uygurischen Landwirtschaft, den er als "traditionell" bezeichnet, jedoch zeitlich nicht fixieren kann; aus den vereinzelt Quellen, die sich auf die Zeit vor 1949 beziehen, und eigenen Beobachtungen des Jahres 1989 filtert er die Elemente eines Landnutzungstypus, welcher in dieser autochthonen Reinform vermutlich weder heute noch früher bestanden hat (vgl. S.152). Somit entzieht dieser sich natürlich einem direkten Vergleich mit den heutigen Staatsfarmen; das Auftreten von Versalzungen kann folglich plausibel mit anthropogenen Ursachen erklärt, jedoch weder zu dem einen noch zu dem anderen Typus in linearen empirischen Bezug gesetzt werden.

Ebenso problematisch ist die ethnische Polarisierung dieser beiden Typen. Die Gleichsetzung der in Xinjiang praktizierten planmäßigen Landerschließung mit dem Typus der hanchinesischen Landwirtschaft (S.154) läßt die Vielfalt chinesischer Anbaumethoden vergessen; es verwundert somit auch nicht, daß sich die ethnische Zuordnung bestimmter Meliorationsmethoden schwierig gestaltet (S.229). Der Verdacht liegt nahe, daß die Problematik der Bodennutzung vom Autor ethnisiert wird; es wäre nicht das erste Mal, daß in ihrer Ursache politische Konflikte von der Wissenschaft eine ethnische Dimension verliehen bekommen (Dittrich und Radtke 1990: S.23f.).

Vielmehr erscheint die Implementierung neuer Nutzungsformen in ihrem Kern als ein politisches Problem zwischen Zentralstaat und lokaler Bevölkerung. Dem Zentralstaat nimmt Hoppe jedoch seine konkrete politische Gestalt, indem er ihn pauschal mit dem Hanchinesentum gleichsetzt (S.246). Damit vergibt er die Chance, die politischen Ursachen der ökologischen Degradierung Xinjiangs sauber darzulegen. Ein Bindeglied zwischen Staat und Landwirtschaft besteht in der Agrarsozialverfassung, welche keinerlei Rolle in der Arbeit spielt: Es werden weder das mit den Wirtschaftsreformen eingeführte Haushaltskontraktssystem noch die Organisationsstruktur der Staatsfarmen behandelt. Die landwirtschaftlichen Systeme der Kollektivzeit werden in keiner Weise gegenüber den heutigen abgegrenzt (z.B. S.55,58,236), die gesamte historische Dimension bleibt unscharf.

Folglich kann der "funktionale Zusammenhang zwischen den verschiedenen Ebenen", den Hoppe postuliert (S.22), nicht recht nachvollzogen werden. Der Staat als Gebilde der Makro-Ebene bleibt nebulös; es können kaum einzelne Kausalstränge auf die regionale und lokale Ebene hinunter verfolgt werden. Statt den komplexen gesellschaftlichen Kontext durch Operationalisierung in den empirischen Griff zu bekommen, entscheidet sich Hoppe für die Verwendung vielfältiger holistischer Konzepte: "anthropologisches Gefüge" (S.242), "cultural pattern" (S.153) und "soziokulturelle Notwendigkeiten" (S.23) umschreiben die ominöse "black box" der Kultur, die doch letztlich zum entscheidenden Erklärungsfaktor wird. Wenn dadurch der Ansatz der Arbeit zu einem "kulturanthropologischen" wird (S.245), wünscht man sich doch, daß einige Arbeiten der etablierten Kulturökologie zur Kenntnis genommen würden (vgl. Bargatzky 1986); hier wird insbesondere auch die funktionale Verknüpfung von lokaler Einheit, Umwelt und politischen Rahmenbedingungen thematisiert, wie bei der Fallstudie von (Ellen 1979), welche die Einbindung angepaßter autochthoner Wirtschaftsformen in koloniale Systeme untersucht.

Die genannten Kritikpunkte beziehen sich, wie unschwer zu erkennen, auf den gesellschaftswissenschaftlichen Teil der Arbeit, der weniger differenziert ist als es der Werdegang des Autors erwarten ließe (Studium der Politischen Wissenschaften). Dem naturwissenschaftlichen Teil der Untersuchung hingegen wurde anscheinend deutlich mehr methodische und inhaltliche Genauigkeit gewidmet. Dieses Ungleichgewicht verdeutlicht nicht zuletzt die Schwierigkeiten bei der Verwirklichung einer "Sozialen Naturwissenschaft". Die Kritik kann jedoch den Wert der Arbeit allenfalls hinsichtlich ihres programmatischen Anspruchs schmälern; als regionale Fallstudie für China verdient die Untersuchung durch die Reichhaltigkeit des zusammengetragenen Materials und ihre inhaltliche Originalität sicherlich einen vorderen Rang.

#### Zitierte Literatur:

- Bargatzky, Thomas, **Einführung in die Kulturökologie**, Berlin: Reimer, 1986  
 Dittrich, Eckard J.; Frank-Olaf Radtke, "Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten", in: dies. (eds.): **Ethnizität: Wissenschaft und Minderheiten**, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990, S.11-40  
 Ellen, Roy F., "Sago subsistence and the trade in spices: a provisional model of ecological succession and imbalance in Moluccan history", in: Burnham, P.; R.F. Ellen (eds.), **Social and ecological systems**, London: Academic Press, 1979 (Association of Social Anthropologists Monograph; 18)